Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53 — Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich — Telephon Nr. 53

Die **Neuß-Grevenbroicher Zeitung** erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben wöchentl. das St. Quirinusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt Mk. 1.75. Das Illustrirte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Redaction: Joseph Grunau

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. **Expedition: Neuß, Niederstraße.**

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Nr. 35. (Zweites Blatt.) Donnerstag, 30. Januar 1902. (Martina, Adelgunde.) **29. Jahrgang.**

Ein Monats-Abonnement

auf die

Neuss-Grevenbroicher Zeitung

pro

Februar

kostet in der **Stadt Neuss** nur

60 Pfg.

Bis Ende des Monats

wird unsere Zeitung

gratis

den **neuen Abonnenten** geliefert.

Es ladet zum Abonnement freundlichst ein

Verlag und Redaction

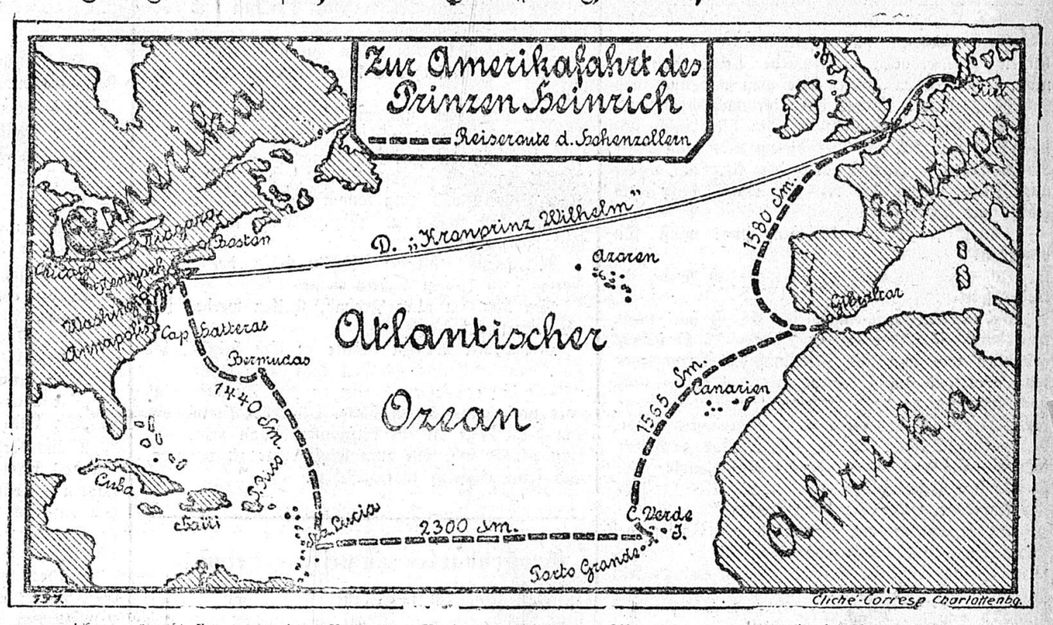
der

Neuss-Grevenbroicher Zeitung.

Die Amerikafahrt des Prinzen Heinrich.

Die Kaiserliche Yacht „Hohenzollern", welche den Prinzen Heinrich in den Hafen von New-York, wohin sich der Prinz an Bord des Lloyddampfers Kronprinz Wilhelm begibt, hineintragen wird, befindet sich zur Zeit bereits auf ihrer Ueberfahrt über den Atlantischen Ozean. Sie ist die erste Dampf-Yacht eines Staatsoberhauptes, die eine derartige Weltmeerreise macht. Sie hat infolge ihres Sonderzwecks kein der Stärke ihrer Maschinen und ihrer Geschwindigkeit von 21½ Knoten entsprechendes Kohlenfassungs-Vermögen. Sie kann mit allerdings noch recht guter Geschwindigkeit nur 1800 bis 2000 Seemeilen dampfen, würde aber die Entfernung von 3520 Seemeilen zwischen Kuxhaven und New-York selbst bei sehr starker Geschwindigkeits-Verminderung nicht mit ihren Kohlen zurücklegen können und außerdem auf grader Fahrt wahrscheinlich starke Westwinde antreffen. Es ist deshalb im Reiseplan das Durchqueren des Weltmeeres an einer weniger breiten Stelle und zugleich das Anlaufen von Gibraltar vorgesehen. Von dort dampft das Schiff nach den Cap Verdischen Inseln, um Porto Grande zu erreichen. Erst von diesem Hafen nimmt das Schiff direkt westlichen Kurs, da es nach Santa Lucia, einer kleinen Insel des Antillen-Meeres, in See zu gehen hat. Auf dieser Fahrt wird die „Hohenzollern" den Nordäquatorialstrom benutzen. Von Port Castries auf St. Lucia wird nördlich gedampft, um die Bermudas-Gruppe zu erreichen und erst von dieser wird nach New-York in See gegangen. Dieser Reiseweg bietet die Gewährleistung, daß die Yacht dauernd gutes Wetter antrifft. Man will vermeiden, daß die „Hohenzollern" gerade in diesen Monaten in Stürme kommt, welche in ihren Folgen für die Kaiseryacht schädlich sein könnten, wenn die Yacht auch ein vorzügliches Seefahrzeug ist, das jedem Wetter des Atlantic gewachsen erscheint.

Die vorstehende Reiseroute der „Hohenzollern" ist in unserer Karte deutlich verzeichnet, ebenso die Ueberfahrtslinie des Norddeutschen Lloyddampfer „Kronprinz Wilhelm", den der Prinz zur Hinfahrt nach New-York benutzen wird. Im New-Yorker Hafen begibt sich dann der Prinz an Bord der „Hohenzollern", und dampft mit dieser durch die Narrows in den Hudson hinein.



Die Ankunft des Prinzen Heinrich soll am Sonnabend, denn 22. Februar, Vormittags, erfolgen. Am Abend desselben Tages findet Galatheater statt, dem die Spitzen der Behörden beiwohnen werden. Sonntag ist eine Fahrt den Hudsonstrom hinauf bis zum Land-Kadettenhaus West-Point geplant. Montag Morgen trifft der Prinz in Washington ein, wechselt Besuche mit dem Präsidenten; dinirt Abends im Weißen Haus; später gemeinsame Fahrt nach New-York. Am Dienstag Morgen Stapellauf der kaiserlichen Yacht, nachher Frühstück auf der „Hohenzollern". Abends Prunkmahl der Stadt bei Mayor Low und Gala-Oper. Mittwoch Besuch der Sehenswürdigkeiten von New-York, Abends in Waldorf Astoria-Festmahl mit den Redakteuren und Herausgebern der Zeitungen, wozu die „Staatszeitung" eingeladen hat. Am Donnerstag wird der Prinz in Washington der Mc. Kinley-Erinnerungsfeier beiwohnen und später die Marine-Akademie in Annapolis besuchen. Folgenden Tages reist der Prinz nach Boston und Chicago. Die Liste der weiter zu besuchenden Städte ist noch nicht festgestellt. Beständig treffen neue Einladungen ein.

Im Ganzen wird Prinz Heinrich bis zum 11. März auf amerikanischem Boden verweilen, und dann an Bord des Schnelldampfers „Deutschland" der Hamburg-Amerika-Linie die Heimreise antreten, um an den Krönungsfeierlichkeiten in London Theil zu nehmen.

Stunden der Prüfung.

Im Jahre 1820 war zu Mailand ein für Italien ungewöhnlich strenger Winter. Die ganze Stadt bedeckte hochliegender Schnee.

In einem Dachstübchen, dessen Inneres in jedweder Hinsicht den drückendsten Mangel zur Schau stellte, saß eine arme Familie, ein Mädchen von wunderbarer Schönheit, welchen mit thränenver-

Kleines Feuilleton.

* Was in Berlin gegessen wird, zeigen verschiedene Vorkommnisse aus den letzten drei Tagen, die gegenwärtig die Polizei beschäftigt haben. Ein Arbeiter bestellte in einer Destillation einen Kalbskopf. Während des Essens erregte die Schädelbildung seine Aufmerksamkeit. Er begab sich mit dem Kopf nach dem Deutschen Thierschutzverein, und der dort anwesende Thierarzt stellte fest, daß der „Kalbskopf" früher auf dem Körper eines Hundes gesessen hatte. Darauf erstattete der Mann Anzeige bei der Polizei. Am folgenden Tage bestellte ein Mann in einer Berliner Wirthschaft eine Hasenkeule. Sie kam diesem verdächtig vor, er brachte sie zur Polizei und diese ließ feststellen, daß das Bein jedenfalls niemals einem Hasen angehört hatte. Ob es von einem Hund oder von einer Katze stammte, blieb vorläufig eine offene Frage. An demselben Tage kaufte eine Frau bei einem Rind- und Schweineschlächter ein Pfund Rinder-Schmorbraten. Da ihr die Größe des Rinderviertels, von dem der Braten abgeschnitten wurde, auffiel, brachte sie ihren Einkauf einem Polizei-Thierarzt, der ihn als Pferdefleisch feststellte. In einem Wagen der Stadtbahn endlich wurde gestern ein ausgeschlachtetes und abgezogenes Thier gefunden und nach dem Depot des Deutschen Thierschutz-Vereins gebracht, wo der Thierarzt erklärte, daß das Fundstück ein zum Braten zurechtgemachter „Dachhase" sei.

* Von der „Intelligenz" eines gewissen Theiles der Berliner Bevölkerung erhält man eigenartige Begriffe durch die Erfahrungen, die die Beamten des Deutschen Thierschutzvereins in den Anstalten desselben machen. Dieser Tage erschien in dem Depot an der Stadtbahn eine Frau, welche drei Tropfen Blut von einem kohlrabenschwarzen Hunde kaufen wollte, weil solche angeblich einem kranken Manne verordnet seien. Ebendaselbst wollte ein Mann den Kadaver eines Hundes erwerben, der jedoch nicht durch Gift getödtet, sondern aufgehängt worden sei. Ein sehr begehrter Artikel bei der abergläubischen Bevölkerung der Reichshauptstadt scheint „Hundefett" zu sein, welches fast täglich in den Anstalten gefordert wird. Es soll angeblich ein Universalmittel gegen die Lungenschwindsucht bilden. Mit einer weißen Katze, die in der Mitternachtsstunde getödtet werden sollte, wollte eine Frau Schätze entdecken. Daß auch Esel glückbringende Thiere sind, konnten die Angestellten des Depots an der Stadtbahn durch Käufer von Langohren erfahren, welche lediglich aus diesem Grunde ihre Ziehhunde durch Esel ersetzten.

* Woher rührt die Bezeichnung Commißbrot für das deutsche Soldatenbrod? Wohl wenige, welche sich in Kriegs- und Friedenszeiten mit dem Commißbrod befreundeten, haben sich jemals die Frage vorgelegt, woher wohl die Bezeichnung „Commißbrod" komme; aber auch diejenigen der Mannschaften, die sich nicht mit dem Brode zu befreunden vermochten, dagegen das Brod zu einer ganz guten Einnahmequelle, wenn auch heimlich durch Weiterverkauf machten, werden nicht wissen, woher der so fest eingebürgerte Name „Commißbrod" stammt. Ueber den Ursprung der Bezeichnung Näheres zu erfahren, bezw. zu veröffentlichen, erscheint wohl deshalb ganz zweckmäßig. — Die „Internationale Rundschau für Bäckerei, Conditorei u. s. w., Berlin O.", berichtet darüber: Die Bezeichnung rührt aus der Zeit des 30jährigen Krieges her. Als Wallenstein gegen Stralsund zog und Theile seines Heeres in der Mark lagen, waren die davon betroffenen Orte auf die Dauer nicht im Stande, das geforderte Brod zu beschaffen. Man zog daher Städte und Dörfer, die nicht mit Einquartierung belastet waren, gleichfalls zu Lieferungen herbei. Um nun eine gerechte Vertheilung der Kornausschreibungen zu ermöglichen, hatten die Landesbehörden im Einverständniß mit der Truppenführung eine besondere Commission damit beauftragt, die auch das Brod backen ließ. Diese Brode, welche von der Kommission verabfolgt wurden, hießen Kommissionsbrode, woraus im Laufe der Zeit das Wort „Kommißbrod" entstand.

* Der geplagteste Mensch in ganz Paris ist laut der „Nat.-Ztg." der mit dem literarischen Nobelpreise gekrönte Dichter Sully-Prudhomme. Von allen Seiten erhält der bisher in bescheidenem Wohlstand lebende Mann Bettelbriefe, nachdem es hieß, er wolle das Geld des Nobelpreises, die 200 000 Frks., nicht für sich verwenden, sondern es bedürftigen literarischen Jüngern zur Verfügung stellen. Aber nicht nur einfache Bettelbriefe, in denen kleine, große und noch größere Summen von dem „begüterten Collegen in Apoll" gefordert werden, häufen sich zu großen Stapeln auf seinem Schreibtisch auf, nicht nur darum ergreift er nunmehr die Pflucht in die Oeffentlichkeit, noch ärger und gewaltiger umbrandet den bedauernswerthen Poeten eine Sturmfluth von Gedichten in allen Metren, allen Rythmen; gereimte und ungereimte einzelne Liebes- und Frühlingsseufzer sowie dicke Manuskripthefte bringt ihm jede Post und Jeder heischt Antwort und Bescheid, Jeder hofft schnellste Erledigung seiner Wünsche. Sully-Prudhomme hat nun den französischen Blättern einen komisch-bescheidenen Brief zugehen lassen, in welchem es heißt, daß er trotz seinem besten Willen und seiner Sympathie für alle der Dichtkunst Befliessenen einfach körperlich nicht im Stande sei, alle diese Sendungen poetischen Inhalts zu lesen und zu prüfen. Als er angefangen habe, in diese Manuskriptenfluth hinabzutauchen, habe er wohl einige dichterische Perlen gefunden, und habe diese Erzeugnisse zu engerer Wahl bei Seite gelegt. Aber Welle auf Welle drängte sich heran, und nun sind die Kandidaten dieser engeren Wahl schon wieder ein so ansehnliches Häuflein geworden, daß er nun bis auf Weiteres um Schonung bitte. „Die Originalität ist selten", schließt diese merkwürdige Epistel, „und unsere Kunst verscherzt sich die Gunst unserer Leser, wenn sie in einer Ueberfülle von Erzeugnissen auftritt, sodaß man ihren eigenartigen Reiz nicht mehr erkennen kann. Mein Hauptbestreben geht dahin, der Poesie nützlich zu sein, und ich suche noch nach dem geeigneten Mittel, wie ich dies ins Werk setzen kann. Ich werde es in der Art thun, wie ich es für recht finde, und sobald es mir irgendwie möglich sein wird." Hoffentlich nützt dieser Nothschrei des poetisch Umtosten und hält weitere Dichterpetenten ab, ihn zu belästigen.

* Der Nationalpark von Chickamanga, den Prinz Heinrich auf seiner Eilfahrt durch den Westen der Vereinigten Staaten besuchen wird, liegt im Staate Tennessee in der Nähe von Chattanooga und bezeichnet eines der blutigsten Schlachtfelder des Bürgerkrieges. Bei Chickamanga schlugen die Konföderirten am 20. September 1863 die Unionstruppen in einer mörderischen Schlacht und warfen sie auf Chattanooga zurück. Dorthin eilte General Grant mit einem Hilfskorps, erzwang sich den Uebergang über den Tennessee und besiegte die Konföderirten am 25. November, wobei seine deutschen Regimenter unter General Osterhaus mit ungeheuren Verlusten den Schlüssel der feindlichen Stellung, den Lookout-Berg und Missionary Ridge, erstürmten. Zur Erinnerung an diese beiden Kämpfe sind die aneinander grenzenden Schlachtfelder von der Bundesregierung erworben und in einen Park verwandelt worden. Die Stellungen der einzelnen Regimenter, Brigaden und Divisionen wurden von einer Commission, der Officiere beider Parteien angehörten, festgestellt und bezeichnet, und überall erheben sich prächtige Monumente, welche von den Veteranen der Regimenter ihren gefallenen Kameraden gewidmet worden sind. Auch mehrere Staaten haben dort Denkmäler errichten lassen. Der Park ist eine der größten Sehenswürdigkeiten des Landes, in einer sehr gebirgigen Gegend gelegen, voll von pittoresken und wilden Szenerien.

* Reinigung von angeräucherten Decken. Man löse Schmierseife in warmem Wasser auf und rühre mit dieser gelöschten Weißkalk an. Hiermit streiche man die Decke 2—4 mal an; alsdann gebe man zwei Kalkanstriche, bestehend aus reinem Weißkalk mit Wasser, leicht blau gefärbt. Soll eine Decke mit Leimfarbe gestrichen werden, so gebe man nach dem Anstreichen Seifenwasser und dann erst den Leimfarbenanstrich.

schleierten Augen aus dem Fenster sah, die Mutter in einem Gebetbuche lesend, das ihre vor Kälte halb erstarrten Finger kaum zu halten vermochten, endlich der Vater, ein alter Mann, düstern Blickes vor sich hinstarrend und das sorgenschwere Haupt auf beide Hände stützend.

Letztgenannter war Marcello Perrino, ehemaliger Kapellmeister im Orchester von San Onofrio zu Neapel. Durch Unglücksfälle heruntergekommen, hatte er sich nach Mailand begeben, um da Unterkommen zu finden. Es war ihm bisher nicht gelungen und er lebte mit Weib und Kind in großer Noth.

Eine Weile hatte die unglückliche Familie im dumpfen Hinbrüten da gesessen. Plötzlich eilte das Mädchen auf den Alten zu. „Lieber Vater!" rief sie, ihn mit beiden Armen umschlingend, „gib mir die Erlaubniß — ich gehe zum Theater. O schüttle nicht wie immer den Kopf, es muß dieser Entschluß gefaßt werden. Seit mehr als einen Monat bekomme ich keine Handarbeit mehr, alles, was wir besaßen, ist verkauft oder verpfändet, es ist keine Hülfe mehr, jetzt im eisigen strengen Winter, laß mich fortziehen!"

Der alte Mann richtete sich stolz empor.

„Mein Kind, es ist umsonst, ich wiederhole Dir, — eher verhungern und erfrieren. Ich kenne den heißen Bretterboden und würde Deine Reinheit nicht dort beflecken lassen, böte man mir auch alle Schätze Italiens. Indes habe ich nachgedacht und will das Letzte probieren. Bisher hielt mich falscher Stolz zurück, ich darf diesem nun nicht mehr Raum geben." Hierbei stand der Alte auf, griff nach seiner Geige, die an der Wand hing und wollte zur Thür hinaus.

„Vater," fragte das Mädchen, „was willst Du beginnen?"

„Ich gehe, um Brot zu holen — ich werde die Geige spielen!"

„Wie es Gott gefallen wird. Es ist hart, wenn man durch 40 Jahre an der Spitze eines Orchesters gestanden und nun als Bettelmusikant herumziehen soll; aber seid ruhig, macht mir das Herz nicht noch schwerer, es muß geschehen. Besser ist jedenfalls, wenn ich von dem elenden geringen Gelde, das meine Tochter als Choristin etwa verdienen würde, lebte und immer denken müßte, wie man sie für den Schmachlohn mißhandelt."

„Aber wo willst Du denn spielen?"

„Es ist vor einigen Tagen in der Corsia dei Servi ein neues Kaffeehaus „Galleria de Christofora" eröffnet worden, welches sehr elegant zu sein scheint. Dort giebt es viele Fremde, dort will ich hingehen und Brod suchen."

„Nein, nein, das ist zu demüthigend für Dich!" riefen Mutter und Kind.

„Und doch muß ich, will ich. Ich weiß sonst kein Mittel, lebt einstweilen wohl."

In dem vorerwähnten, ebenso eleganten wie komfortablen Kaffeehause wimmelte es von Leuten, welche vor der Kälte Schutz suchten. Der alte Marcello war behutsam hineingeschlichen, setzte sich gleich neben der Thür auf einen Schemel und begann — nachdem er die erstarrten Hände sich hatte erst erwärmen lassen — mit zitternder Hand seine Geige zu streichen. Anfangs gelang es ihm nicht, sich bemerkbar zu machen, als er aber in Zug kam und sein ganzes Herz, sein endloses Weh sich im Spiele ausprägte, da horchten die Leute zu, und bald fesselte die meisterhafte Behandlung des Instruments und der herrliche Ton desselben die allgemeine Aufmerksamkeit. Zuletzt spielte er die Preghiera aus „Mose".

Da eilt plötzlich ein großer, wohlgebauter Mann im Alter von noch nicht 30 Jahren auf den Geiger zu, ruft im Tone höchsten Erstaunens: „Großer Gott, Marcello, wie kommst Du hierher?"

Es war dies Luigi Lablache, der König aller Sänger, welcher vor Kurzem nach Mailand gekommen, hier das Publikum in der Antrittsrolle auf der Skala (als Daudini in der „Cenerentola") zu stürmischen Jubel hingerissen hatte.

„Wie?" rief der alte Musiker vor Freude zitternd. „Sie auch in Mailand, Signor Lablache?"

„Armer Freund und Lehrer! Ich werde es Dir nie vergessen, wie Du einst, als ein Kontrabassist im Orchester von San Onofrio fehlte, zu mir sagtest: „Sie sind des Violincellos vollkommen mächtig, es müßte für Sie also eine Kleinigkeit sein, den Kontrabaß zu spielen. Nun hätte ich freilich eine Aversion dagegen, ich ließ mich indeß bereden, und Du weißt, wie ich meinen Part binnen wenigen Stunden mit Präzision spielen konnte. Dir verdanke ich alle meine Kenntnisse."

„Ich weiß, Ihr seid das vielseitigste Talent, das es geben kann. Ihr spielt Violincell wie der Bohrer und blast die Flöte wie Tulon, alle Instrumente von der Orgel an bis zur Maultrommel hat Euch die Natur zum Eigenthum gegeben; die Krone jedoch bleibt Eure Stimme."

„Aber sage mir doch, Marcellus, wie konntest Du so tief sinken? Du verzeihst meiner innigen Theilnahme die Frage."

„Ich habe mein gutes Gesicht verloren, bin in Ehren wohl — alt geworden — die Art, wie ich meine Stelle verlor, erbitterte mich, — so bin ich hier —"

„Laß es gut sein, Freund; wir sprechen später mehr darüber. Jetzt thue mir den Gefallen und spiele mir meine Arie aus dem Barbier."

Der Greis unterdrückte seine Thränen und begann die Introduktion.

Lablache stellte sich neben ihn und erhob seine Stimme. — Lablaches Stimme durchbebte nun den Saal.

Wie bezaubert standen die Gäste, in tiefster Ruhe lauschend und nach Beendigung des Gesanges in enthusiastischen Jubel ausbrechend.

Als Lablache geendet, nahm er den Hut seines alten Lehrers und ging sammeln, sowohl ebenerdig als auf den Gallerien. Einige Male wurde der Hut überfluthet.

Mit freudestrahlendem Antlitz kehrte der Sänger jedesmal zu seinem Lehrer zurück.

„Da hast Du alter Freund, theilen werden wir ein andermal."

Mit diesen Worten drückte er ihm herzlich die Hand und entfernte sich aus dem Kaffeehause.

Die Einnahme ergab eine enorme Summe. Was aber noch mehr Werth hatte, Marcello Perino war von dem Tage an ein berühmter Mann geworden, man beeilte sich, ihn zum Musiklehrer zu erhalten, und seine Existenz war gesichert.

Geoffenbartes Familiengeheimniß.

Man trifft sich unterwegs, grüßt nach Landessitte, spricht ein paar Worte über Wetter und Aussicht, kommt dann in eine ganz passable Unterhaltung hinein, speist wohl auch zusammen, unterhält sich vortrefflich und schließlich wird zu guterletzt ein Ausflug verabredet — dann geht's weiter und niemals sieht man einander wieder.

So auch mir, das heißt der Sekretär mit Frau und Tochter auf der einen Seite und Vetter Wilhelm und ich auf der anderen Seite. Wir waren den lustigen Wendelstein hinaufgestiegen und gedachten da in aller Gemüthsruhe die Sonne aufgehen zu sehen, nachdem wir unsern Leib auf ein paar Stunden zur Ruhe gelegt hatten.

Aber damit haperte es. Das Gasthaus war ziemlich besetzt, und nur ein kleines Zimmerchen fand sich noch, das wir den Damen überließen, während wir mit einer Art Verschlag zufrieden sein mußten, in dem man uns auf dem Fußboden ein riesiges Lager bereitet hatte. Doch auf Reisen ist man nicht wählerisch. Wir streckten uns so bequem als möglich darauf aus; der Sekretär und Wilhelm als Flügelmänner und meine Wenigkeit in der Mitte. Ich habe erzählen gehört, daß ein traumloser Schlaf der stärkendste ist; aber wenn sich das wirklich so verhält, so war mein Schlaf in dieser Nacht kein Schuß Pulver werth. Ich wurde nämlich augenblicklich von dem Gott (oder besser Kobold) des Traumes auf ein großes Seeschiff versetzt, das schwankend und schlingernd gegen den Seegang kämpfte Ich stand ziemlich seekrank in der Nähe der Maschine und überlegte eben, ob ich in die Kajüte gehen sollte, um mich der tückischen Krankheit als willenloses Opfer zu überantworten, oder ob ich auf Deck bleiben und mich zu halten versuchen sollte. Da schien es mir, als ob der Kolben der Maschine sich verlängerte und nach mir hin zu fahren drohe, und wirklich bekam ich, ehe ich mich dessen recht versah, einen schändlichen Puff in die Hüften. Darauf zog sich der Kolben wieder in sein Futteral zurück und that so unschuldig, als ob er nie in seinem Dasein auch nur einem Sperling etwas zu Leide gethan hätte.

Wie ich nun so erstaunt dastand, die Hand unwillkürlich auf die bedrohte Stelle haltend, und über dieses seltene Naturereigniß nachsann, erhielt ich von neuem einen Puff, weder stärker noch schwächer, sondern ganz genau ebenso, wie der vorige.

Voll Staunen und mit einem unbehaglichen Gefühl trat ich so etwa ein Dutzend Schritte zurück, um außer dem Bereich des erwünschten Dinges zu kommen. Aber in demselben Maße, indem sich der Abstand zwischen mir und der Maschine verlängerte, verlängerte sich auch hartnäckig der Kolben. Zuletzt war ich schon ganz bis an die Gallionfigur gedrängt worden, an die ich mich nun in meinem Schauder klammerte. Ich spürte, daß meine Kräfte nach und nach schwanden; viel Stöße konnte ich nicht mehr aushalten, wenn ich nicht ins Wasser gepufft sein wollte.

„Herr Kapitän, Herr Kapitän!" schrie ich aus Leibeskräften.

Wieder ein Puff.

„Der Kapitän ist in die Koje gegangen," antwortete der Steuermann von der Kommandobrücke.

„Herr Steuermann, Herr Steuermann!" brüllte ich noch lauter.

„Schreien Sie doch nicht so barbarisch!" gab der unerbittliche Seemann zur Antwort. „Sie wecken ja die Passagiere in der Kajüte!"

Wieder ein Puff.

„Hilfe, Hilfe!" ächzte ich.

„Was ist denn zum Geier?"

„Es pufft mich Jemand ins Wasser!"

„Wer denn?"

„Die Maschine . . . das Gott erbarm!"

„Sie sind wohl übergeschnappt?"

Meine Kräfte waren endgiltig erschöpft. Ich sah das fürchterliche Stoßzeug sich noch einmal mir nähern — ein Puff — ich schnellte in weitem Bogen auf das Wasser hinaus — und erwachte!

Oh, war das ein unbehaglicher Traum! dachte ich, und legte mich auf die andere Seite.

Wieder ein Puff.

„Um Himmels willen . . . Du hast gewiß zu viel Punsch getrunken, alter Schwede," dachte ich und kniff mich in den Arm.

Wieder ein Puff.

Jetzt aber hätte ich schreien mögen vor Wuth. Nein, das war kein Traum! Ich setzte mich aufrecht in meinem Bett und spähte nach der Seite, von der die Stöße kamen. Der Sekretär schnarchte — aber siehe da; im Schlaf stieß er mit verzweifelter Regelmäßigkeit das eine Bein von Minute zu Minute gegen mich.

Wieder einen Puff.

„Herr Sekretär," flüsterte ich. Keine Antwort.

„Herr Sekretär!" wiederholte ich lauter. Doch der Sekretär war unbeweglich, sein linkes Bein ausgenommen.

„Herr Sekretär!" rief ich zum dritten Mal und das so barsch als möglich.

„Was gibt's?" murmelte Wilhelm halb im Schlafe.

„Wilhelm bist Du wach?"

Wilhelm antwortete mit einem unverständlichen Grunzen, das ebenso gut Ja wie Nein bedeuten konnte.

„Wilhelm," wiederholte ich, „ich glaube, der Sekretär hat Krämpfe in seinem linken Bein. „Sieh doch her!"

Diese Worte wirkten auf den jungen Mediziner, wie sie sollten. Er fuhr auf und starrte ebenso erstaunt auf des Sekretärs wunderbare Ballet-Versuche.

Jetzt rüttelten wir alle beide, und nach vieler Mühe glückte es uns, ihn zu wecken.

„Ist die Sonne schon im Aufgehen?" fragte er halb durch den Mund, halb durch die Nase.

„Noch nicht. Aber sind Sie nicht krank, Herr Sekretär?"

„Krank, ich? Nein!" sagte er mit voller Ueberzeugung von der Gerechtigkeit seiner Sache und schickte sich an, wieder einzuschlafen.

„Ja, gewiß, Sie sind krank!" fuhr Wilhelm mit noch größerer Ueberzeugung fort. „Sie haben ja Krämpfe!"

Jetzt war es an dem Sekretär, erschrocken aufzufahren.

Krämpfe?" fragte er und wurde mit einem Male wach.

„Nun ja doch," setzte ich hinzu, „in Ihrem linken Bein. Die ganze Nacht haben Sie mich gestoßen, und zwar mit der Pünktlichkeit eines Genfer Chronometers."

„Ah nichts anderes?" Er nickte mit einer fürchterlichen Seelenruhe, als sei ein Dreizentnerstein von seiner Brust gefallen. „Wenn's weiter nichts ist! Das thue ich immer, wenn ich schlafe, s'ist noch so eine alte Gewohnheit, wissen Sie, von unserem ersten Kinde her. Meine Frau war damals recht schwach und konnte des Nachts nicht gut aufstehen, wenn die Kleine schrie. Daher stellte ich mir die Wiege an mein Bett, und als es mir zu beschwerlich wurde, jedesmal aufzustehen, band ich mir eine Schnur an den Fuß und so . . . ah, Sie können sich leicht vorstellen! Ich habe alle unsere Kinder auf diese Weise gewiegt, und so verstehen Sie wohl, daß ich diese Gewohnheit bekommen habe. Das ist das Ganze, und Sie brauchen sich deswegen nicht um mich zu sorgen."

Sprach's und bereitete sich wieder zum Schlafen. Vetter Wilhelm und ich legten uns aber auf seine rechte Seite, froh, daß der Sekretär bloß mit einem Bein wiegen gelernt hatte.

Gemeinnütziges.

* Kalte Füße. Ein einfaches Mittel gegen dieses sehr lästige Uebel wird von einem alten englischen Praktiker empfohlen. Die Person stellt sich aufrecht und erhebt sich dann langsam auf die Spitzen der Füße, so daß der ganze Körper auf den Zehen ruht. So bleibt man ruhig stehen, solange man es ertragen kann, und kehrt dann langsam in die natürliche Stellung zurück. Dieses Verfahren wiederholt man mehrmals. Indem dadurch alle Muskeln der Füße in Thätigkeit gesetzt werden, entwickelt sich ein lebhafter Blutumlauf in denselben. — Ein anderes Mittel, um die Füße warm zu erhalten, besteht darin, daß man sie in feines Baumwollenzeug einhüllt und dann wollene Socken darüber anzieht. Am Besten sind Einlegesohlen, die aus zwei dünnen, durch Kautschuk verbundenen Platten von Kork und Filz bestehen. Der Kork kommt natürlich nach unten.

Vermischtes.

* Der Zustand des Prinzen Jaime von Bourbon, des einzigen Sohnes des spanischen Kronprätendeten Don Carlos, ist, wie aus Nizza gemeldet wird, ein sehr ernster. Man nahm bisher an, daß der Prinz, der im 32. Lebensjahre steht, nur an den Verletzungen leide, die er jüngst bei einem Automobilunfall erlitten hat. Nun erfährt man, daß Prinz Jaime von Diphtheritis befallen wurde, und daß diese Krankheit, an welcher er seit seinem Sturze aus dem Automobil leidet, zu sehr ernsten Besorgnissen Anlaß gibt. Don Carlos suchte bei der französischen Regierung die Erlaubniß, nach Nizza kommen zu dürfen, nach, denn das französische Exilgesetz gegen Prätendenten findet auch auf Don Carlos Anwendung. Aus Oesterreich wird Don Alfonso, der Bruder von Don Carlos, ebenfalls zum Familienrathe in Nizza erwartet.

* Praktischer Anfang. „Haben Sie eine Cigarre für mich, Herr Huber?" — „Gewiß! . . . Aber ich dachte, Sie wollten sich das Rauchen ganz abgewöhnen?" — „Stimmt. Das geht jedoch nicht so plötzlich — das Rauchen eigener Cigarren hab' ich mir allerdings schon abgewöhnt!"

Bekanntmachung.

betreffend

die Aufnahme der bei dem Militär-Ersatzgeschäfte 1902 vorzulegenden Reklamationsanträge.

Der Termin zur Aufnahme der mündlich vorzubringenden Reklamation für die bei dem Ersatzgeschäfte 1902 Gestellungspflichtigen wird hiermit auf die Zeit

vom 1. bis 10. Februar 1902

festgesetzt.

Die Angehörigen derjenigen Militärpflichtigen, welche mit Rücksicht auf ihre Familienverhältnisse oder auf sonstige die Zurückstellung bedingende Umstände zur Vorbringung einer Reklamation genügenden Anlaß zu haben glauben, werden demgemäß hiermit aufgefordert, sich innerhalb der vorzenannten Frist von 9—11 Uhr Vormittags und von 4—6 Uhr Nachmittags auf dem Militärbureau im Rathhause zu melden, wo denselben Tag und Stunde der Aufnahme selbst, falls dieselbe nicht sogleich erfolgen kann, näher angegeben werden wird.

Hierbei mache ich darauf aufmerksam, daß nach den gesetzlichen Bestimmungen nur die **einzigen** Ernährer **hülfloser** Familien, erwerbsunfähiger Eltern, Großeltern oder Geschwister und außerdem nur solche Militärpflichtige reklamirt werden können, welche entweder als die einzige und unentbehrliche Stütze zur Erhaltung eines Besitzthums, einer Pachtung oder eines Gewerbes dastehen, oder solche, welche als Inhaber von Fabriken und anderen gewerblichen Anlagen eine Anzahl Arbeiter beschäftigen, sofern ihnen der Betrieb erst innerhalb des dem Militärpflichtjahre vorangegangenen Jahres durch Erbschaft oder Vermächtniß zugefallen und dessen Erhaltung in anderer Weise nicht möglich ist; ferner Militärpflichtige, welche in der Vorbereitung zu einem Lebensberufe oder in der Ausbildung als Künstler, beziehungsweise in der Erlernung eines Gewerbes begriffen sind und durch eine Unterbrechung bedeuten Nachtheil erleiden würden, sowie endlich solche, welche ihren dauernden Aufenthalt im Auslande haben. Der nächstälteste Bruder eines vor dem Feinde gebliebenen, an den erhaltenen Wunden oder während des Krieges an einer Krankheit gestorbenen oder infolge der Verwundung erwerbsunfähig gewordenen Soldaten kann auf Reklamation zurückgestellt werden, sofern darin für die Angehörigen eine wesentliche Erleichterung liegt.

Alle Reklamationen, welche nicht auf einem der erwähnten Gründe beruhen, haben keine Aussicht auf Erfolg und müssen von vornherein zurückgewiesen werden.

Sämmtliche auf die Reklamation bezüglichen Schriftstücke sind in dem Militärbureau abzugeben.

Für diejenigen Militärpflichtigen, welche bereits im Vorjahre auf Reklamation zurückgestellt wurden, sind die bezüglichen Anträge, sofern die Verhältnisse noch unverändert fortbestehen, zu erneuern, da die Zurückstellung immer nur für ein Jahr gilt.

Neuß, 22. Januar 1902

Der Bürgermeister:
Tilmann.

Haushaltungs-Pensionat Gross-Königsdorf

(Bahnlinie Köln-Aachen)

unter Leitung der Schwestern vom hl. Augustinus.

Vollständiger Unterricht in allem, was das Hauswesen betrifft (bürgerliche und feinere Küche). Anfertigung von Kleidern, gründliche Erlernung im Herrichten aller Herren- und Damenwäsche, Sticken in Seide und Weißzeug, Besorgung der Wäsche u. s. w.

Höchst gesunde und angenehme Lage der Anstalt.

Gleichzeitig finden auch Erholungsbedürftige daselbst unter günstigen Bedingungen freundliche Aufnahme.

Näheres durch die Vorsteherin in Großkönigsdorf und die Oberin des Augustinerinnen-Klosters, Köln, Severinstraße 71/73.

Bekanntmachung.

Nach dem Stande vom 1. Januar 1902 ist die Zahl der Fernsprechanschlüsse in Neuß auf über 200 gestiegen. Infolgedessen erhöht sich vom 1. April 1902 ab die von den Theilnehmern des Fernsprechnetzes in Neuß für Anschlüsse bis zu 5 Km. Entfernung von der Vermittelungsanstalt zu zahlende Bauschgebühr von 120 Mark auf 140 Mark jährlich. Für Anschlüsse auf mehr als 5 Km. Entfernung sind außerdem die bestimmungsmäßigen Zuschläge zu entrichten.

Theilnehmer, welche bisher die niedrigere Bauschgebühr gezahlt haben, sind nach §§ 3 und 5 der Fernsprechgebühren-Ordnung vom 20. December 1899 (Reichs-Gesetzblatt Seite 711) berechtigt, ihre Anschlüsse zum 1. April 1902 zu kündigen. Die Kündigung muß spätestens am 28. Februar 1902 schriftlich bei dem Postamt in Neuß vorliegen.

Düsseldorf, 11. Januar 1902.

Kaiserliche Ober-Postdirection.
Großkopf.

Zug-Jalousien

neuester Construction liefert **unter Garantie zu billigen Preisen.**
Alte Jalousien werden **bestens reparirt** und auf Wunsch **neu angestrichen.**

Heinr. Hutz sen.,
Schreinerei und Jalousien-Geschäft,
Neuss, Glockhammerstrasse 27.